

ANDREA WESTERMANN: **Plastik und politische Kultur in Westdeutschland** (Interferenzen. Studien zur Kulturgeschichte der Technik, Bd. 13). Chronos, Zürich 2007, 387 S., zahlr. Abb., EUR 58,-.

Diese an der Universität Bielefeld entstandene Dissertation bietet erstmals eine fundierte, auf breiter Quellenbasis verfasste und zudem noch sprachlich überzeugende Darstellung über die Bedeutung von Kunststoffen für die politisch-gesellschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik, dargestellt am Beispiel von PVC mit dem zeitlichen Schwerpunkt der 1950er bis 1970er Jahre. Es geht um den „Umgang mit Kunststoffen“ in der bundesdeutschen Gesellschaft sowie um den Zusammenhang zwischen ökonomisch-technischem und politisch-gesellschaftlichem Wandel. Dass in der historischen Forschung „die Zeit des Wirtschaftswunders noch keine eigene ‚technologische Signatur‘ hat“ (S. 26), wie die Verfasserin anmerkt, ist angesichts inzwischen zahlreicher Forschungen zur Automobil-, Stahl- und Chemieindustrie, zu großtechnischen Forschungseinrichtungen sowie zur Haushaltstechnik ein wenig übertrieben, aber für den Bereich der Kunststoffe liegen in der Tat bislang kaum Untersuchungen vor, schon gar nicht mit der von der Verfasserin verfolgten Stoßrichtung. Der im Titel der Arbeit benutzte Begriff wird zwar im Verlauf der Arbeit nicht explizit erläutert und problematisiert, doch wird anhand der Gliederung deutlich, worum es Westermann geht.

In den zentralen Kapiteln setzt sie sich mit konsumgesellschaftlichen Aspekten von Kunststoffen, mit der Technisierung des Alltags, mit der Rolle unterschiedlicher Akteure und gesellschaftlichen Diskursen im Rahmen der Demokratie und der Marktwirtschaft der jungen Bundesrepublik auseinander (Kap. 3). Darüber hinaus geht sie ausführlich auf die Probleme und Nebenfolgen der Kunststoffnutzung ein, insbesondere auf Aspekte der Umwelt- und Gesundheitsgefährdung in der entwickelten und „streitbaren Demokratie“ der 1960er

und 70er Jahre (Kap. 4). Dabei werden die Handlungsmuster ganz unterschiedlicher Akteure aus Parteien, Unternehmen, Medien, Ärzten, Berufsgenossenschaften bis hin zu Bürgerinitiativen vorgestellt, die den gesellschaftlichen Diskurs mit Blick auf die PVC-Nutzung bestimmten. In den beiden einführenden Kapiteln zeichnet die Verfasserin die langfristige Entwicklung und Anwendung von PVC von 1900 bis in die 1960er Jahre nach (Kap. 1) und widmet sich der Darstellung von Produkten, Produzenten und Produktionstechniken sowie Verbänden (Kap. 2). Sie verknüpft dabei souverän unterschiedliche methodische Ansätze von der Politik- über die Sozial- und Mentalitätsgeschichte bis hin zur Wirtschafts- und Technikgeschichte und demonstriert zugleich die ganze Breite einer interdisziplinär orientierten modernen Geschichtsschreibung. Ebenso breit wie das Themenspektrum bzw. die methodische Herangehensweise ist die von Westermann benutzte Materialbasis, die auf der Auswertung umfangreicher wissenschaftlicher Literatur und gedruckter Quellen und Interviews bis hin zu unveröffentlichten Quellen aus öffentlichen und Wirtschaftsarchiven reicht. Letztere umfassen das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv und die Unternehmensarchive von Benecke, BASF, Degussa und Freudenberg.

Bei so viel Lob dürfen jedoch auch ein paar kritische Anmerkungen angebracht werden, die dann zugleich aber auch schon wieder ein Ausdruck für die hohe Qualität der Arbeit sind. Wichtige Ergebnisse der Darstellung beziehen sich auf die Rolle von Kunststoffen an der Schnittstelle zwischen Produktion, Politik und Konsum. Um Aussagen zur politischen Kultur der Bundesrepublik machen zu können, nutzt die Verfasserin die Möglichkeiten des Vergleichs und bezieht teilweise die Entwicklungen im Nationalsozialismus, in der DDR oder den USA mit ein. Dabei möchte sie zeigen, dass der Einsatz von Technik und Werkstoffen in unterschiedlichen politischen Systemen und historischen Kontexten einen ganz unterschiedlichen Verlauf nimmt. „Der

bundesdeutsche Einsatz von Plastik grenzte sich beständig gegen die ebenfalls identitätspolitische Kunststoffaneignung anderer politischer Regime ab“, so Westermann (S. 326). Das ist wohl richtig, ließe sich allerdings auch für andere Produkte und technische Artefakte feststellen. Und wenn man die Perspektive umdreht, kommt man sogar zu der recht banalen Aussage, dass sich in den jeweiligen Gesellschaftssystemen auch ein unterschiedlicher Umgang mit Technik widerspiegelt. In der Bundesrepublik gab es heftige politische Auseinandersetzungen um die Nutzung der Atomkraft, in der DDR nicht. In der Bundesrepublik ist Kunststoff ein Teil der Konsumgesellschaft und der Demokratie, im Nationalsozialismus war Kunststoff in erster Linie wichtig für die Aufrüstung und die Autarkiewirtschaft.

Kunststoffe sind in der Tat, wie Westermann betont, flexibel und anschlussfähig an alle Gesellschaftssysteme, das gilt mit Blick auf die Bundesrepublik ebenso wie für die DDR, den Nationalsozialismus und die USA. Allerdings trifft diese Aussage auch für andere Werkstoffe und technische Artefakte zu, für Stahl ebenso wie für das Automobil, den Fernseher oder die Waschmaschine nach dem Zweiten Weltkrieg. Und so lassen sich auch andere zentrale Begriffe und Aussagen („Plastik wurde so zu einem natürlichen Verbündeten der Massenkultur“, S. 230; „verbraucherdemokratisches Potential“, S. 179; „semantische Anschlussfähigkeit an den neuen Gesellschaftsentwurf der Bundesrepublik“, S. 179; „symbolisierte Plastik den absehbaren sozialen und ökonomischen Fortschritt“, S. 233; Plastik als Ausdruck von demokratischer Offenheit und Modernität, S. 232 f.) der Arbeit lesen. Ohne große Probleme ließe sich Plastik bzw. PVC durch andere Produkte ersetzen.

Wenn die Annahme der Verfasserin, dass sich „am Umgang mit Kunststoffen Eigenheiten der politischen Kultur einer Gesellschaft herausarbeiten lassen“ (S. 326), auch nicht falsch ist, so relativiert sich diese Aussage, wenn dies auch für andere Stoffe gilt, bzw. es stellt sich die Frage nach den Be-

sonderheiten und Spezifika von Kunststoffen hinsichtlich der Ausprägungen der jeweiligen politischen Kulturen. Die lässt sich jedoch nur anhand eines Vergleichs mit anderen Werkstoffen oder Technologien beantworten. Anders ausgedrückt: Nicht die Unterschiede der Gesellschaftssysteme – die wir ja kennen – sind hier interessant (die Nationalsozialisten gingen anders mit Kunststoff, Stahl und Erdöl um als die DDR oder die Bundesrepublik), sondern die unterschiedliche Wirkung unterschiedlicher Werkstoffe und Technologien auf die jeweiligen Gesellschaftssysteme oder die Frage, ob es Werkstoffe oder technisch Artefakte gibt, die mit bestimmten Gesellschaftssystemen nicht kompatibel sind.

Auch wenn Westermann diese Fragen in dem entsprechenden Kapitel so nicht stellt und dementsprechend einige Fragen offen bleiben, so bietet die Arbeit hier durchaus wichtige Anregungen. Überzeugend ist auf jeden Fall die Auseinandersetzung im zweiten Hauptkapitel mit der Frage, wie innerhalb desselben Gesellschaftssystems (der Bundesrepublik), „die bekannte Technikkritik ab Mitte der 1950er Jahre bruchlos in Konsumkritik“ (S. 213) übergehen konnte. Dies schildert Westermann souverän am Beispiel der Berufskrankheiten-Debatte der 60er und 70er Jahre. Die Darstellung der unterschiedlichen Positionen der Akteure aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sagt dann in der Tat viel aus über die Entwicklung der politischen Kultur in der Bundesrepublik und über den sozialen und gesellschaftlichen Wandel.

Trotz der nicht überzubewertenden Anmerkungen (die ja zudem eher den Charakter weiterführender Fragen haben) ist resümierend festzustellen, dass es sich um eine überzeugende, multiperspektivisch angelegte Arbeit handelt, die nicht nur deutlich macht, welches Potential der Kunststoff für die Entwicklung der Bundesrepublik mit sich brachte, sondern auch, welche Möglichkeiten das Thema Kunststoff auch für weitere historische Forschungen bietet.

Paderborn

Christian Kleinschmidt